Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 3 (1915)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auenfeld, 15. August 1915 Nr. 8 3. Jahrgang

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Schweiz. Raiffeisenverbandes

Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.— Erscheint monatlich.
Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Verbandsbureau: **Langgasse 66, St. Gallen,** zu richten.

as Kreditgenossenschaftswesen im Ausland.

h dem Referat von Departements-Sekretär Dr. Gmür an der Jahresversammlung des schweizerischen Raiffeisenverbandes am 27. April 1915 in Olten.)

Für die Wirtschaftsverfassung der Gegenwart sind wenige einungen so charakteristisch wie das Vordringen des ktivbetriebes gegenüber der Einzelunternehmung. Die ntnis, daß der Einzelne im Wirtschaftsleben nichts ver- hat sich heutzutage überall durchgesetzt; allenthalben wir, daß Landwirte, Gewerbetreibende und Arbeiter sich mentun, um gemeinsam etwas zu erreichen und vermöge Geschlossenheit ihres Vorgehens eine wirtschaftliche Macht ilden. — Als einer der erfolgreichsten und in sozialer ehung gewiß der gesündeste Kollektivbetrieb erwies sich die Genossenschaft.

Heute hat das Genossenschaftswesen eine internationale endung gefunden; besonders in der Landwirtschaft hat ne ganz unvergleichliche Entwicklung genommen und sich sachlich in fast unbegrenzter Weise ausgedehnt. — Der gste Zweig, den das Genossenschaftswesen aber entwickelt ist die Kreditgenossenschaft; es liegt dies in der Natur Sache, indem eine zweckmäßige Finanzierung die Grund- des bäuerlichen Betriebes nach allen Richtungen bildet.

Die Heimat des Kreditgenossenschaftswesens, wie der land- haftlichen Genossenschaftsbewegung überhaupt, ist Deutsch- sie knüpft an an die Namen Raiffeisen und Schulze- sch, deren erste Gründungen auf die Mitte des letzten hunderts zurückgehen. Beide hatten das gleiche Ziel lugen, den kleinen Leuten, die in Gefahr standen, von eutzeitlichen Entwicklung des Wirtschaftslebens erdrückt zu n, durch Selbsthilfe in ökonomischer Selbständigkeit den stand zu erhalten. Beide Organisationen bauten auf nbeschränkten Solidarhaft der Mitglieder; letztere ver- e diesen Genossenschaften ihre besondere Kreditwürdig- In der Folge wurden aber die Grundsätze der beiden ere in verschiedener Hinsicht abweichende, und es bildeten lich die Raiffeisenkassen vorzüglich den Typus für die irtschaftlichen Darlehenskassen, während die Schulze- chen Vereine mehr den gewerblichen Kreisen zu ent- en schienen. Während die Raiffeisenkassen nach den In- en ihres Gründers territorial nur ein kleines Gebiet ten, in demselben aber das ganze wirtschaftliche Leben hen sollen, d. h. neben dem Spar- und Darleihensgeschäft das Einkaufs- und Verkaufsgeschäft, den gemeinschaft- Bezug von Saatgut, Düngmittel, Futtermittel, die altung von Maschinen zu ihrem Aufgabenkreis haben, das Programm der Schulze-Delitzschen Kassen ein viel eiteres; letztere wollten nur den Geldausgleich ihrer Mit- übernehmen, dafür aber einen viel weiteren Mitglieder- ischließen. Durch eine breitere Kapitalbasis wollte Delitzsch die persönliche Haftpflicht weniger gefährlich machen; entsprechend trat hier auch im übrigen das gegen- seitige persönliche Vertrauens- und Verantwortlichkeitsmoment wie auch die ethische Bedeutung der Genossenschaft in den Hintergrund. Raiffeisens letztes Ziel war die sittliche Ver- vollkommnung der Menschen; die materielle Förderung der Vereinsmitglieder sollte in den Dienst der ethischen Ziele ge- stellt werden. In Uebereinstimmung mit diesen Grundgedanken sollten Darlehen nur an Vereinsmitglieder gewährt werden; die Vereine hatten kleine oder gar keine Anteilscheine; die auf den Grundbesitz gestützte Solidarhaft von Landwirten erschien als ausreichende Kreditbasis; eine Dividendenauszah- lung sollte nicht erfolgen, ein allfälliger Gewinn nur zur Bildung von Reserven für eventuelle Verluste dienen. Als weiterer Grundsatz galt die ehrenamtliche Verwaltung. — Sodann waren die Schulze-Delitzschen Kassen nach ihrer Or- ganisation und Bestimmung selbständige, auf sich selbst be- ruhende Wirtschaftsfaktoren, die Raiffeisenkassen hingegen nur unselbständige Glieder einer größern Zentralorganisation; die Einzelkassen lehnten sich baldmöglichst an eine Bezirksorgani- sation und letztere an einen Zentralverband an (feste Zentral- station).

Im Kampfe gegen seine Widersacher und angesichts so- wohl veränderter praktischer Bedürfnisse als auch neuer tech- nischer Schwierigkeiten, welche sich der in gewaltige Dimen- sionen entwickelten Organisation schließlich entgegenstellten, sind indessen diese Kreditgenossenschaften mancherorts in mehr oder weniger erheblicher Weise von den ursprünglichen Grund- linien abgewichen.

Der Zusammenschluß der Genossenschaften vollzog sich in zwei Richtungen: Einmal zu Verbänden, in denen das gemeinsame Interesse der Genossenschaften gepflegt wird; sie haben die Aufgabe, die Genossenschaften zu verbreiten, sie in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen, ihre Interessen bei Gesetzgeber und Behörden zu vertreten, die Kontrolle über die Geschäfts- führung und die Revision der einzelnen Kassen zu besorgen. Die heutige Blüte des Genossenschaftswesens läßt sich speziell in Deutschland ohne die Tätigkeit der Verbände gar nicht vorstellen. Die beiden hervorragendsten Verbände, welche heute fast sämtliche landwirtschaftlichen Genossenschaften ein- schließen, sind der Reichsverband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften (Darmstätterverband), der etwa 13,000 Spar- und Darlehenskassen zählt (davon betätigen sich ca. 8000 auch als Bezugsgenossenschaften) und der Generalverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland (Neuwieder- oder auch Raiffeisenverband) mit 5—6000 Genossenschaften. Beide Verbände gliedern sich in eine Großzahl mehr oder weniger selbständiger Unterverbände, welche die Kassen der einzelnen Provinzen und Landesteile vereinigen; die Provinzialverbände sind heute sowohl beim sogen. „Reichsverband", wie auch beim „Raiffeisenverband", vorzüglich Revisionsverbände; die großen Generalverbände hingegen werden als Anwaltschafts- verbände bezeichnet, da sie besonders die Propagierung der

Genossenschaftsorganisation und die allgemeine Interessenvertretung zur Aufgabe haben.

Andererseits ging die Entwicklung im Sinne der Errichtung von Zentralgenossenschaften zum Ausgleich des Geldverkehrs. Gründer derselben waren in der Regel die Verbände, so daß auch hier das Feld von zwei großen autonomen landwirtschaftlichen Zentralkorporationen beherrscht wird, neben denen als dritte mächtige Korporation die „Preußenkasse" einen hervorragenden Faktor im deutschen Genossenschaftswesen bildet.

Von größter Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Kreditgenossenschaftswesens war das Reichsgesetz vom Jahre 1889, das vorab die Einführung der Verbandsrevision brachte. Im Vordergrund des Interessens stand indessen schon seit den ersten Jahren der Genossenschaftsbewegung auch die Frage, ob die Kreditgenossenschaften an dem reinen Prinzip der Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und der Selbstverwaltung, wie es von seinen Gründern anfänglich geplant war und wie es auch in der Schweiz noch in Anwendung ist, festgehalten werden soll, oder ob der Selbsthilfe, ergänzt durch Staatshilfe, der Vorzug zu geben sei; die Entwicklung schlug in Deutschland den letztern Weg ein. In Preußen beteiligte sich der Staat selbst als größter Geldgeber durch Gründung der oberwähnten Preußischen Zentralgenossenschaftskasse im Jahre 1895 mit einem Kapital von 50 Millionen Mark. In den andern Staaten, besonders in Sachsen und Bayern sind zwar gleichfalls den Genossenschaften Hilfsmittel zur Verfügung gestellt worden, jedoch ohne daß besondere Staatsinstitute dazu geschaffen worden wären.

Die Staatsunterstützung hatte indessen auch nachteilige Folgen nach sich gezogen; um die Jahrhundertwende konnte von einem wahren Gründungsfieber gesprochen werden. Die staatlichen Unterstützungen und anderweitig zusammenfließenden Geldmittel gingen nicht wieder zurück an die einzelnen Kassen, sondern in die von den Genossenschaften gebildeten Verbandskassen, und in der Folge entstanden Gebilde, die als genossenschaftliche Rattenkönige bezeichnet werden konnten. Einzelne Zentralkassen hatten sich sodann in sehr gewagte geschäftliche Unternehmungen eingelassen, so daß schließlich auch gefährliche Zusammenbrüche nicht ausbleiben konnten. Indessen hat das deutsche Kreditgenossenschaftswesen nicht versäumt, aus der Krisis, die es in den letzten Jahren zu bestehen hatte, nützliche Lehren für die künftige Weiterentwicklung zu ziehen.

So sehr nun das deutsche landwirtschaftliche Kreditgenossenschaftswesen bereits erstarkt ist — die zirka 18,000 Genossenschaften zählen nicht weniger als 2½ Millionen Mitglieder — so ist doch für die künftige Weiterentwicklung noch breiter Raum offen, beläuft sich doch die Zahl ländlicher Haushaltungen im gesamten Reich auf 5½ Millionen.

Oesterreich: Die hervorragende Stellung, die das Genossenschaftswesen im österreichischen Wirtschaftsleben einnimmt, geht aus der Tatsache hervor, daß im Jahre 1912 in Oesterreich insgesamt 17840 Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (darunter 8000 eigentliche Raiffeisensche Kreditgenossenschaften und 3600 Schulze-Delitzsche Kassen) bestanden, die sich zum Teil in 92 Genossenschaftsverbänden zusammengeschlossen haben. Diese Genossenschaften zählen über 4 Millionen Mitglieder. Die verschiedenen Landes- und Bezirksverbände und Zentralkassen haben im allgemeinen Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Wien ihren Mittelpunkt.

Die Entwicklung des Genossenschaftswesens hat in Oesterreich in den sechziger Jahren begonnen. Seine Einführung und Ausgestaltung ist in den verschiedenen Landesteilen auf die Initiative der sog. Landesausschüsse, der höchsten behördlichen Instanzen in den einzelnen Ländern, zurückzuführen.

Ein für die Gesamtentwicklung des Genossenschaftswe in Oesterreich unvorteilhafter Faktor ist die auffällige splitterung. Die politische Zerrissenheit Oesterreichs und Sonderstellung Ungarns kommt auch deutlich in der Genoss schaftsbewegung zum Ausdruck. Im Gegensatz zur deutsch in gewissem Sinne nationalen Genossenschaftsbewegung die österreichische eine durchaus partikularistische; die Bes bungen der einzelnen Länder stehen sich oft gänzlich fre gegenüber. Am raschesten verbreiteten sich die Genoss schaften nach dem System Raiffeisen unter der deutschen völkerung der einzelnen Länder. — In den slovenischen (j lichen) Landesteilen Oesterreichs hat die Raiffeisenbewegu erst verhältnismäßig spät eingesetzt. Eigentümlich ist a daß in den südlichen Ländern fast alle Genossenschaftsv bände städtische (nach Schulze-Delitzsch organisierte) Vorsch kassen und ländliche Raiffeisenkassen zu ihren Mitglied zählen, und daß in ein und demselben Gebiet Genoss schaften verschiedener Verbände ihren Sitz haben, währ in den nördlichen Kronländern, die deutschen, tschechisc und polnischen, Schulze-Delitzsche Kassen ihre eigenen V bände haben und andererseits die ländlichen Genossenschaf ihre eigenen Wege gehen. (Fortsetzung folgt)

Vergleich aus der Statistik der st. gallischen Spa kassen mit den st. gallischen Raiffeisenkassen.

Das kaufmännische Direktorium hat uns in freundlic Weise die Zahlen aus dem 1914er-Bericht, der noch n an die Oeffentlichkeit gelangt ist, zur Verfügung gestellt.

Wir gestatten uns, einen kurzen Vergleich anzustel über die Zahlen von 1914. Wenn auch der Einlagebest unserer Kassen nur 2,6 Prozent derjenigen der konzessionier Sparkassainstitute ausmacht, so ist eben zu berücksichtigen, die meisten dieser Sparkassen schon Jahrzehnte lang stehen und speziell der Kantonalbank schon der unbeding Staatsgarantie wegen sehr viele Spargelder zufließen. (tragen doch deren Einlagen mehr als ⅓ aller Spargeld Im fernern sei bemerkt, daß unsere Kassen sich ausschließ auf ländliches Gebiet beschränken und dürfte es deshalb dop verständlich erscheinen, wenn wir keine so hohen Zah aufweisen.

Raiffeisenkassen:

Zuwachs der Sparhefte pro 1914 rund		10
Bestand „ 1913		10,0
„ „ 1914		11,0
Zuwachs des Sparkassaeinlagekapitals pro 1914	Fr.	213,000.
Bestand „ 1913	„	3,690,341.
„ „ 1914	„	3,903,711.

Sparkassen:

Rückgang der Sparhefte pro 1914 rund		34
Bestand „ 1913		173,5
„ 1914		170,1
Rückgang des Sparkassaeinlagekapitals pro 1914	Fr.	1,021,000.
Bestand „ 1913	„	151,443,450.
„ „ 1914	„	150,422,566.

Dieser Zuwachs an Sparheften und Einlagekapi gegenüber dem Rückgang der andern Sparkassen bildet ein unumstößlichen Beweis, daß das Zutrauen zu unsern D lehenskassen in den Volkskreisen trotz Kriegswirren n gewonnen hat.

Ursachen der Schwankungen im Fettgehalt der Milch.

Wohl in keinem unserer Nachbarländer finden wir eine lche ausgedehnte Milchwirtschaft wie bei uns in der chweiz. Wenn auch infolge des Krieges in einigen Kanmen der Getreidebau etwas gestiegen ist, so daß wir auf n Herbst im Durchschnitt etwa 10 Prozent mehr eigenes etreide erhalten als in den letzten zehn Jahren, so hält ch noch der Großteil unserer Bauern mit Zähigkeit an r bisherigen Praxis fest und glaubt, die Milchwirtschaft i eben rentabler.

Ein rechter Bauer wendet darum alle Sorgfalt an, icht bloß möglichst viel, sondern auch möglichst gute Milch die Käserei zu bringen und mancher mag, wenn bei etaigen Proben ein Abnehmen des Fettgehaltes seiner Milch konstatiert worden, sich fast den Kopf zerbrochen hen, woher das wohl gekommen sein mag.

Aus einem vortrefflichen Referate des Herrn Molkereinstruktor Schwarz, Bonn, in dem Münchner Organ des yerischen Verbandes (1913) entnehmen wir, daß speziell r Fettgehalt der Milch von einer ganzen Reihe von Umänden abhängig ist, an welche man gar oft nicht denkt.

Als solche werden angegeben:

„1. Die natürliche Veranlagung und Eigenart der einlnen Milchkuh. Die Bildung der Milch und ihrer Einzelstandteile beruht bekanntlich auf der Tätigkeit besonders iner Drüsenorgane, Blutgefäße und Nerven, die in jedem ierkörper verschieden geartet sind. Diese feinen und emindlichen Organe arbeiten nun durchaus nicht immer eichartig, sondern im Gegenteil nach dem jeweiligen Bohlbefinden, der jeweiligen Gemütsart und Stimmung s Tieres außerordentlich verschieden. Daher kommt es, aß nicht allein die Milch von mehreren Kühen an verschienen Tagen bei völlig gleicher Haltung, Fütterung und flege hinsichtlich Menge und Fettgehalt außerordentliche erschiedenheiten aufweist, sondern daß auch die einzelne uh trotz gleichmäßiger Fütterung und Pflege durchaus icht immer dieselbe Milchmenge, viel weniger aber noch Milch mit gleichem Fettgehalt gibt; die natürlichen Schwanngen sind in beiden Fällen von einem Tage zum andern elmehr oft sehr beträchtliche.

2. Die Rasse der Tiere. Im allgemeinen geben Tiere r Niederungsschläge mehr, aber fettärmere Milch, als e Tiere der Höhenschläge. Innerhalb der einzelnen chläge bestehen aber sowohl bei einzelnen Herden, wie bei nzelnen Tieren große Verschiedenheiten in den Erträgen n Milch und Fett. Die Unterschiede sind um so größer, je ehr sich die unter 1. genannten Eigenarten zu den verhiedenen Zeiten geltend machen.

3. Das Alter der Tiere. Mit dem zunehmenden Alter r Kühe steigen in der Regel Milchmenge und Fettgehalt s zu einer bestimmten, für jedes Tier aber verschiedenen ltersgrenze. Nach dieser Grenze, die im allgemeinen vischen dem 8. bis 12. Lebensjahre liegt, nehmen Menge nd Fettgehalt wieder ab.

4. Die Laktationszeit. (Die Zeit nach dem Kalben bis m Trockenstehen.) In den ersten Tagen nach dem Kalen hat die Milch meist einen verhältnismäßig niedrigen ettgehalt; derselbe steigt mit der fortschreitenden Laktation nd erreicht seine Höhe kurz vor dem Trockenstehen (dem ersiegen der Milch). Aber auch diese Regel ist durchaus icht ohne Ausnahmen. Es kommt gar nicht selten vor, aß der Fettgehalt der Milch einzelner Kühe während der aktationszeit bald steigt, bald fällt.

5. Arbeit und Bewegung. Mäßige Arbeit und Begung in frischer Luft haben meist einen günstigen Einuß auf den Fettgehalt der Milch. Uebermäßige Anstrenungen bewirken aber oft das Gegenteil, weshalb bei der rbeit mit Milchkühen gewisse Vorsicht geboten ist. Dauernder Aufenthalt in dumpfen, schlecht gelüfteten Ställen hat ebenfalls eine Milch mit geringem Fettgehalt zur Folge.

6. Ordnung und Regelmäßigkeit in der Haltung, Pflege und Fütterung der Tiere. Jede Unregelmäßigkeit in den Fütterungs-, Melk- und Ruhezeiten, jede Beunruhigung oder Aufregung der Tiere, rauhe Behandlung und dergleichen mehr übt sofort einen Einfluß auf den Fettgehalt der Milch aus und verursacht einen Rückgang desselben.

7. Temperaturschwankungen und Zugluft im Stalle, Witterungswechsel auf der Weide sind ebenfalls von Einfluß auf den Fettgehalt und verursachen oft einen beträchtlichen Rückgang desselben.

8. Reinlichkeit im Stalle und Reinhalten der Tiere. Wird die Stallung nicht rein gehalten, das Lager der Tiere nicht möglichst trocken, und wird der Körper der Tiere nicht öfters von anhaftenden Schmutzteilen befreit, so ist die Folge eine Milch mit niedrigerem Fettgehalt. Eine Kuh, die auf nasser, schmutziger Streu liegen muß, wird niemals dieselbe Milchmenge und den gleichen Fettgehalt geben, als wenn ihrem Wohlbefinden auch nach dieser Richtung möglichst Rechnung getragen wird. Von besonderem Einfluß auf den Fettgehalt der Milch ist das regelmäßige Putzen der Kühe mit Striegel und scharfer Bürste. Wo es irgend durchführbar ist, sollte dies täglich geschehen.

9. Die Fütterung. Selbstverständlich übt auch die Fütterung einen gewissen Einfluß auf den Fettgehalt der Milch aus; weniger allerdings in der Weise, daß man durch Verabreichung bestimmter Futtermittel direkt auf den Fettgehalt beliebig einwirken kann, als nach der Richtung, daß gut und ausreichend mit gesunden bekömmlichen Futtermitteln im richtigen Nährstoffverhältnis genährte Tiere meist auch eine gehaltreiche Milch geben, sofern es sich eben nicht um schlecht veranlagte Tiere handelt. Jeder Wechsel in der Fütterung, wie in der Zusammensetzung und Beschaffenheit einzelner Futtermittel ruft natürlich auch eine Schwankung im Fettgehalt der Milch hervor.

10. Das Melken. Von der richtigen und sachgemäßen Art des Melkens, insbesondere von dem gründlichen Ausmelken hängt der Fettgehalt der Milch in ganz besonderem Maße ab. Die letzte Milch aus dem Euter ist die fetteste! Vielfache Untersuchungen haben ergeben, daß zwischen dem ersten und letzten Teile eines Gemelkes Unterschiede im Fettgehalt von 6 und mehr Prozent bestehen. Von großer Bedeutung ist es auch, daß möglichst immer von denselben Personen und zu den gleichen Tageszeiten gemolken wird. Jeder Wechsel des Melkpersonals und jede Verschiedenheit in den Melkzeiten hat sofort eine Schwankung im Fettgehalt der Milch zur Folge. Wird zum Beispiel morgens einmal eine Stunde später als gewöhnlich gemolken, das Melken dann womöglich noch etwas übereilt und weniger gründlich ausgemolken, werden die Tiere wenig schonend behandelt, mehr beunruhigt und dergleichen mehr, so braucht man sich über einen erheblichen Rückgang des Fettgehaltes der Milch nicht zu wundern, wenn zufällig an einem solchen Tage die Milch in der Molkerei untersucht wird.

Hiermit sind die Umstände, die den Fettgehalt der Milch beeinflussen, zwar noch keineswegs erschöpft. Die angeführten, von denen jeder einzelne für sich allein schon eine Ungleichheit in der Zusammensetzung der Milch bedingt, dürften aber schon zur Genüge beweisen, wie mannigfach die Ursachen für die natürlichen Schwankungen im Fettgehalt der Milch sind. Bedenkt man nun noch, daß fast immer mehrere Umstände zusammenwirken, ohne daß dies in der Praxis bemerkt wird oder bemerkt werden kann, so dürfen die häufig vorkommenden Schwankungen im Fettgehalt der Milch zum allergrößten Teil ihre natürliche Erklärung finden."

Diesen fachmännischen Ausführungen haben wir nur das eine noch beizufügen: wie überaus genau, exakt und gewissenhaft in jedem Stand und Beruf jede Arbeit verrichtet werden muß, will man nicht Schaden leiden. Dazu

müssen aber namentlich unsere Jungen gewöhnt und erzogen werden. Wie mancher Bauer läßt es an der gründlichen Einführung seines Sohnes oder seines jungen Knechtleins in all diesen und ähnlichen Arbeiten fehlen. Wie noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen ist, so auch noch kein guter Bauer: alles muß gelernt werden. E. Sch.

Italienisch Süd-Tirol.

Ein typisches Genossenschaftsland.

Nach einer Studie des Internationalen Landwirtschafts-Institutes in der „Internat. Agrar-Oekonomische Rundschau 1914".

(Schluß)

Das Syndikat für Landwirtschaft und Gewerbe.

Nachdem der Genossenschaftsverband ein gemeinsames Kreditinstitut ins Leben gerufen hatte, suchte er auch den gemeinsamen Bezug von Waren zu organisieren. Anfänglich besorgte der Verband selbst die Vermittlung, ohne dabei Gewinn zu beanspruchen. Mit der Zeit wurde jedoch die Schaffung einer eigenen Zentralstelle, die nur den Handelsgeschäften der Konsum- und Produktivgenossenschaften dienen sollte, zum Bedürfnis und gegründet als „Syndikat für Landwirtschaft und Gewerbe". Das Syndikat bezweckt vor allen Dingen den angegliederten Genossenschaften den gemeinsamen Bezug von Maschinen und sonstigen Bedarfsartikeln, sowie den gemeinsamen Absatz der Erzeugnisse der Genossenschaften und deren Mitgliedern zu erleichtern.

Das Genossenschaftsvermögen besteht aus den von den Mitgliedern gezeichneten Geschäftsanteilen im Betrage von je 50 Kronen, dem Reservefond und der Haftsumme, die gleich dem fünffachen Betrag der Geschäftsanteile ist. Die Ueberschüsse — nach Abzug der Quote für den Reservefond — werden den Mitgliedern in Form von Rückvergütungen rückerstattet. Im Jahre 1900 waren dem Syndikat 134 Genossenschaften angegliedert und im Jahre 1912 schon deren 320. Das Gesellschaftskapital stieg in der gleichen Zeit von 19,100 Kr. auf 85,500 Kr.; die Haftsumme von 95'500 Kr. auf 427,750 Kr. und der Warenumsatz von 886,838 Kr. auf 7,684,905 Kr. Bezüglich der Handelsverhältnisse übte das Syndikat sowohl hinsichtlich der Qualität wie des Preises der Waren einen ausgleichenden Einfluß aus. Daß der Einkaufszentrale eine derart rasche Entwicklung möglich war, ist neben dem strammen Zusammenhalten der Mitglieder besonders auch dem Umstand zu verdanken, daß die Zentralkasse die erforderlichen Kapitalien zu Vorzugsbedingungen hergab.

Die landwirtschaftl. Kreditgenossenschaften Belgiens.

Nach der „Internat. agrar. ökonomischen Rundschau" sind zwei Arten zu unterscheiden: die Comptoirs agricoles und die Raiffeisenkassen.

1. Die Comptoirs agricoles. Das Gesetz vom April 1884 ermächtigt die Generalsparkassa, durch Vermittlung der sog. Comptoirs einen Teil ihrer Gelder an Landleute als Darlehen auszuleihen. Diese Comptoirs sind Räte, die aus mindestens drei in der Landwirtschaft bewanderten Personen bestehen, unter sich eine offene Handelsgesellschaft begründen und es übernehmen, die Kreditwürdigkeit der Darlehensschuldner zu ermitteln und die einzelnen Geschäfte zu überwachen. Die Mitglieder der Comptoirs haften solidarisch mit den Schuldnern und erhalten hiefür von der Generalsparkassa eine Delcredereprovision.

2. Die Raiffeisenkassen, 629 an der Zahl (1911), sind acht Zentralkassen unterstellt. Die Generalsparkasse soll laut Gesetz vom Jahre 1894 die Raiffeisenkassen bei ihrer Tätigkeit dadurch unterstützen, daß sie ihnen gegen Verbürgung der Zentralkassen Guthaben eröffnet. Diese Vergünstigung wird indessen von den Kassen in geringem Maße benutzt, da sie fast ausschließlich mit ihrem eigenen Vermögen bezw. mit dem ihrer Verbände arbeiten. Der Reservefonds dieser 629 Kassen ist mit Fr. 45 662 sehr gering. Eine genaue Statistik liegt nicht vor.

Erwähnung verdienen noch zwei nach Schulze-Delitzschen Grundsätzen eingerichtete Volksbanken, die sich vornehmlich mit der Darlehensgewährung an Landleute befassen. Auch hierüber enthält die Statistik keine Angaben über den Umfang der Geschäftstätigkeit.

Schweizerischer Raiffeisenverband.

Wir bringen hiemit unsern Kassen unser

Bücher- und Schriften-Depot

in empfehlende Erinnerung.

1. **Tagebücher für Darlehenskassen**
2. „ „ **Sparkassen**
3. **Hauptbücher** à 400, 300 und 200 Seiten
4. **Obligationenbücher**
5. **Hinterlagenkontrollen**
6. **Bürgschaftsregister**
7. **Mitgliederregister**
8. **Zinstabellen** von Müller
9. **Fälligkeitslisten**
10. **Münztabellen**
11. **Buchführungsanleitung** von HH. Pfarrer Traber
12. **Conto-Correnthefte**
13. **Sparhefte**
14. **Zinshefte**
15. **Normal-Statuten**
16. **Quittungen für Einlagen** mit Talons, in Heften gebunden à 50 Blatt
17. **Quittungen für Bezüge** ohne Talons, in Heften gebunden à 50 Blatt
18. **Obligationen**, in Heften gebunden à 10 und 20 Stück
19. **Obligationen-Coupon-Talons**
20. **Normal-Reglement für Viehverpfändung**
21. **Schuldscheine für Viehverpfändung**
22. „ **bezw. Bürgscheine für Darleihen**
23. „ **für Darleihen** in lauf. Rechnung
24. **Faustpfandverschreibungen und Faustpfandbescheinigungen**
25. **Mahnschreiben** wegen rückständigen Zinsen u. Abzahlungen
26. **Conto-Korrent-Auszugs-Formulare**, gr. und kl. Format
27. **Richtigbefunds-Anzeigen**
28. **Beitrittserklärungen**
29. **Einzahlungsscheine**
30. **Liegenschaftstaxationsformulare**
31. **Bedruckte Couverts für Hinterlagen**
32. **Wertcouverts**
33. **Kreditbewilligungsformulare.**
34. **Heimsparbüchsen mit Schlaufen und Plomben**
35. **Stempel „Bezahlt".**
36. **Tintenlöscher**

Neu erschienene Formulare und Bücher:

37. **Kreditscheine**
38. **Betreibungskontrolle**
39. **Normalreglement für die Kassen**
40. **Vorgedruckte Postkarten für Geldgesuche beim Verband mit Geldempfangsbescheinigungen**
41. **Copierbücher**
42. **Protokollbücher**, großes Format mit Register
43. „ kleines Format ohne Register
44. **Gedruckte Formulare für Geldsendungen an die Bank und den Verband.**

Um event. Verwechslungen vorzubeugen, ersuchen wir die Herren Kassiere bei Aufgabe einer Bestellung, die **genaue Angabe** des gewünschten Artikels event. durch Beifügung der oben zitierten Nummer vormerken zu wollen.

Redaktionskommission: **Liner**, Präsident des Schweiz. Raiffeisenverbandes; **Pfr. Scheffold**, Präsident des Aufsichtsrates; **J. Stadelmann**, Inspektor. — Druck und Expedition der Buchdruckerei F. Müller, Frauenfeld.